

WIR FÜHLEN UNS WOHL

**Studie über Zufriedenheit internationaler
Studierender wird zurückgehalten**



LIEBE LESERINNEN,

Vincent kommt 15 Minuten zu spät zur Redaktionssitzung. Er musste noch dringend seine mit mittlerweile erbleichten Himbeeren vollgestopfte Nalgene-Wasserflasche am neuen Trinkwasserspender auffüllen. Die Männer der Campuswache waren ebenfalls vor Ort, ob die auch vom kühlen Nass genascht haben? Der Rest der Redaktion bleibt Punk und trinkt aus der Kloschüssel. Das bekommt Walter leider nicht mehr mit, er hat genug von Jena und will lieber Karriere machen. Das will die Schlussredaktion, die gerne in der dritten Person von sich schreibt, auch und rennt die Weinmeile in unter 42 Sekunden. „Wie lang ist so eine Meile überhaupt?!“, fragt Elisabeth und beißt dabei genüsslich in ihren Döner, knapp am Papier vorbei. Auf das Papier ist wenigstens was gedruckt, im Gegensatz zu der Studie vom Internationalen Büro.

Die glückliche Friedolin-Familie vom Titelbild ist haarscharf den Vatertag-Bros entkommen und klopft an das hölzerne Redaktionstor. Auf unserer gemütlichen Couch, die fast so staubig ist wie die CampusCouch im Frei(t)raum, lassen sie sich erschöpft fallen. Götz geht, ohne sich bei der Chefin zu verabschieden – sie ist empört. Und jetzt möchte sie, dass wir den Satz streichen. Wir machen aber Schluss.

Gehabt euch wohl!

Die Schlussredaktion

„Auf sechs Kilometern zwischen Bad Kösen und Roßbach tummeln sich zur Weinmeile die Weinexpert:innen, Genießer:innen, aber auch einfache Saufbolde.“

DEM WEIN HINTERHER - S. 12

Foto: Pauline Schiller

INHALT



TITEL

- 04 STUDIE GUT, ALLES GUT**
Zufriedenheit internationaler Studierender an der Uni.

UNTERWEGS

- 12 DEM WEIN HINTERHER**
Der Akrützel-Guide zur Weinmeile.

UNI & STADT

- 07 DEMOKRATIE BEI WISH BESTELT**
Ein Kommentar über studentische Mitbestimmung.
- 08 ZUHÖREN AUF AUGENHÖHE**
Die Campus Couch.

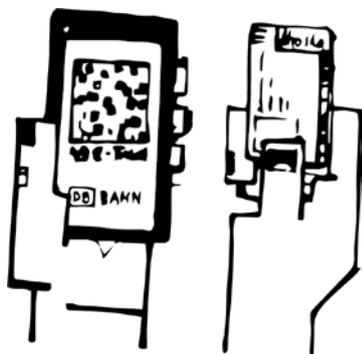
MEHR

- 14 URSPRUNG DES VATERTAGS**
Ein Überblick.
- 14 BIER, BROS, BOLLERWAGEN**
Ein Kommentar zum Männertag.
- 15 KLASSIKER**
Diesmal: WG-Castings.
- 18 ZU VINO SAG ICH ...**
Mit EAH-Vizepräsidentin Kristin Mitte.

KULTUR

- 10 FEIERN WILL GELERNT SEIN**
Veränderungen in Jenas Veranstaltungslandschaft.
- 11 POETISCHES FINALE IM KASSABLANCA**
Thüringer Landesmeisterschaften im Poetry-Slam.
- 19 HINGEKRÜTZELT**
Von der Redaktion.

DIESES UND JENAS



DIGITALES DEUTSCHLANDTICKETUPGRADE IST JETZT FÜR STUDIERENDE ERHÄLTlich

Mit einem monatlichen Aufpreis von 22,07 Euro und somit 132 Euro im Semester können Studierende aus Jena ihr Semesterticket in ein Deutschlandticket umwandeln. Wer gleich ab Juni deutschlandweit Regionalbahn fahren will, muss den hierfür notwendigen Antrag noch bis zum 27. Mai auf der Abo-Website des Jenaer Nahverkehrs stellen. Danach ist es nur noch bis zum zehnten Tag eines Monats möglich, das Deutschlandticket für den jeweiligen folgenden Monat zu buchen. Wer das Abonnement kündigen will, muss dies ebenfalls bis zum Zehnten des Monats tun.

Um die ermäßigte Variante des 49-Euro-Tickets zu erhalten, müssen Studierende dem Antrag auf das „Deutschlandticketupgrade“ ein Foto der Thoska hinzufügen. Beim Semesterwechsel bedeutet das einen neuen Antrag mit neuem Foto, sonst werden die vollen 49 Euro erhoben. Das Deutschlandticketupgrade für Studierende gibt es nur digital für das Smartphone.

NEUES EHRENMITGLIED BEIM FCC

Bei den Festlichkeiten zum 120. Geburtstag des FC Carl Zeiss Jena wurde Hans Meyer die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Während er als Spieler auf lediglich 30 Spiele in der DDR-Oberliga kam, fungierte er knapp dreizehn Jahre als Trainer beim Verein. Später führte er Borussia Mönchengladbach wieder in die 1. Bundesliga. Bekannt ist er auch wegen seiner sarkastischen und selbstironischen Kommentare bei Pressekonferenzen.



Illustrationen: Veronika Vonderlind



ROSENTHAL IST NEUER HRK-PRÄSIDENT

Mit der Wahl zum neuen Präsidenten der Hochschulkonferenz wird FSU-Präsident Walter Rosenthal künftig die Interessen der Hochschulen in Gesellschaft und Politik vertreten. Der Großteil der deutschen Hochschulen ist in der Hochschulkonferenz freiwillig zusammengeschlossen. Auf Instagram kündigt die Universität an, dass Rosenthal weiterhin Präsident der FSU bleibe, bis eine nachfolgende Person gefunden ist.

Lars Materne

akrützel – gegründet 1989 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags. Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Montag um 18 Uhr in der Redaktion im UHG statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe:
9. Juni 2023

Das Akrützel Nr. 430 erscheint voraussichtlich am:
15. Juni 2023

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 3.000

Chefredaktion: Henriette Lahrman
Schweineillustration: Martin Emberger
Satz und Gestaltung: Henriette Lahrman
Lektorat: Victoria Müller
Titelbild: Line Urbanek

Redaktionsmitglieder:
Alexander Bernet, Elisabeth Bergmann, Tim Große, Johanna Heym, Lukas Hillmann, Sophia Jahn, Vicente Jiménez Liebscher, Vincent Kluger, Josefine Kwalek, Sinan Küçükvardar, Henriette Lahrman, Carolin Lehmann, Stephan Lock, Markus Manz, Lars Materne, Canel Sahverdioglu, Pauline Schiller, Line Urbanek, Johannes Vogt, Veronika Vonderlind, Götz Wagner

Adresse: **akrützel**, Friedrich-Schiller-Universität,
Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-9-400975
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt gesendete Einsendungen besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum, Femininum, Ausschreibung von männlicher und weiblicher Form und der Verwendung eines Doppelpunktes bei Mehrpersonennennungen freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

STUDIE GUT, ALLES GUT

Eine Studie behauptet, dass internationale Studierende rundum zufrieden mit der FSU sind. Aber ist das wirklich so? Eine Recherche über das Leben in zwei Welten.



Internationale Studierende loben Lehre an der Universität Jena, lautet der Titel einer Pressemitteilung, die das Internationale Büro Ende März veröffentlichte. Darin beschreibt es die Ergebnisse einer Studie, die die Zufriedenheit internationaler Studierender an der FSU erheben sollte. Die Ergebnisse klingen großartig: Ganze 90 Prozent der 533 Teilnehmenden seien demnach „zufrieden‘ oder ‚sehr zufrieden‘ mit allen Aspekten ihres Studiums“. Auf die Anfrage des Akrützel, die Studienergebnisse einzusehen, reagierte das Internationale Büro jedoch abwehrend. Claudia Hillinger, Leiterin des IB, verweist auf die Firma, die die Studie durchführte. Das Unternehmen i-graduate ist darauf spezialisiert, internationale Daten im Bildungssektor zu erheben und mit dem „International Student Barometer“ den Vergleich unter Institutionen weltweit zu ermöglichen – als bezahlte Dienstleistung. Die Anfrage an i-graduate läuft wiederum ins Leere, man solle sich direkt an das IB Jena wenden. Einem Interview stimmt Hillinger daraufhin zu, die Studienergebnisse kann und möchte sie allerdings nicht weitergeben. Im Gespräch erklärt sie, dass die Daten zur internen Verwendung eingekauft wurden und die Rechte somit weiterhin bei i-graduate liegen. „Eine Weitergabe und Veröffentlichung der konkreten Ergebnisse und Daten ist nicht möglich“, so Hillinger. Zudem seien die Ergebnisse noch nicht komplett ausgewertet; die Freitextfelder seien noch in Bearbeitung. Trotzdem veröffentlichte das IB eine Pressemitteilung mit den Ergebnissen – ohne zu erwähnen, dass diese noch unvollständig sind. Die in der Studie vorkommenden Fragen wurden von i-graduate generiert, sodass das Internationale Büro in Jena keinen Einfluss auf die Themenschwerpunkte hatte. Den Fragenkatalog zu ergänzen, um ihn an Jena-spezifische Bedingungen anzupassen, wäre gegen einen Aufpreis möglich gewesen. Aber die Entscheidung fiel bewusst gegen eine differenzierte Erfassung der Probleme an der FSU und für einen öffentlichkeitswirksamen internationalen Vergleich.

Obwohl der Zweck der Studie fragwürdig scheint, kann dem IB nicht vorgeworfen werden, sich nicht mit deren Ergebnissen zu befassen. Hillinger gibt an, dass die internationalen Studierenden in der Studie vor allem den Prozess der Visumsbeschaffung kritisiert hätten. Es sei ein „riesiges Problem“, mit dem sich das IB unter anderem schon an Minister und das Auswärtige Amt gewandt hat. Auch die Tatsache, dass die Studierenden sich – im Gegensatz zu deutschen Studierenden –

persönlich immatrikulieren müssen, hätten viele in der Umfrage kritisiert. Bisher müssen Studierende aus dem Ausland bis zu einem bestimmten Tag und einer bestimmten Uhrzeit persönlich im Internationalen Büro erscheinen. Wenn bis zu diesem Zeitpunkt aber das Visum noch nicht genehmigt und eine Einreise somit nicht möglich ist, verfällt der Studienplatz. Um den Beschwerden der Studierenden entgegenzukommen, werde es ab dem kommenden Wintersemester jedoch endlich möglich sein, sich online einzuschreiben.

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf die Atmosphäre in den Unigebäuden. Hier fühlen sich nicht alle Studierende wohl. „Wir nehmen die Anmerkungen, die da kommen, schon sehr ernst und versuchen, die genannten Probleme zu lösen“, so die Leiterin des IB. Insgesamt haben 21 Prozent der eingeschriebenen internationalen Studierenden des letzten Wintersemesters an der freiwilligen Online-Umfrage teilgenommen. Hillinger beschreibt die Ergebnisse als größtenteils sehr zufriedenstellend. Besonders die Karriereaussichten durch das Studium an der Uni und die Beratung durch den in den letzten Jahren eingerichteten Career Point wurden positiv be-



Claudia Hillinger, Leiterin des Internationalen Büros.
Foto: Line Urbanek

„Eine Weitergabe und Veröffentlichung der konkreten Ergebnisse und Daten ist nicht möglich.“

wertet. „Das Thema gewinnt eine größere Bedeutung bei Studierenden“, bemerkt die Leiterin des IB. Alle drei Jahre lässt sie die Studie wiederholen, um sich einen Überblick über die Zufriedenheit der internationalen Studierenden zu verschaffen. Die Reputation der Uni und die Lehre schnitten hier wie auch in den vergangenen Jahren sehr gut ab, erklärt Hillinger.

Am Anfang ist es einsam

Dass es sich in Jena gut studieren lässt, bestätigen uns zwei internationale Studierende. Ella* aus der Türkei macht seit 2021 ihren Master in Anglistik an der FSU. Am Anfang sei besonders der Immatrikulationsprozess durch sehr viel Bürokratie und mangelnde Digitalisierung erschwert worden, doch zumindest begegneten die Mitarbeitenden der Universität ihr immer hilfsbereit. Sie erzählt, dass sie all ihre Bewerbungsunterlagen per Post von Ankara nach Jena schicken musste. Als dem Umschlag dann kein Foto für die Thoska beilag, musste sie dieses extra noch separat versenden – inklusive Portokosten aus einem Nicht-EU Land, da eine elektronische Übermittlung nicht möglich gewesen sei.

Ebenso wie Mia* aus China, die seit 2020 Literatur-Kunst-Kultur im Master studiert, fand Ella es in den ersten Monaten ihres Studiums herausfordernd, in Jena und an der Uni anzukommen. „Es war sehr schwer“, meint Mia in Bezug auf ihren Studienanfang. „Du musst dich an komplett neue Freundesgruppen, eine neue Kultur und neue soziale Umgangsweisen anpassen.“ Sprachbarrieren, Online-Lehre und die begrenzten Möglichkeiten Jenas haben es den beiden anfangs erschwert, Kontakte zu knüpfen. „Ich habe mich wirklich einsam gefühlt, weil es nicht einfach ist, die gewohnte Umgebung zu verlassen“, erzählt Ella. Trotz der schwierigen Anfangsphase, sind beide glücklich mit ihrer Entscheidung, in Jena zu studieren. „Es ist auch aufregend“, sagt Mia. „Man lebt in Ungewissheit. Aber dadurch lernt man auch mehr.“

Ella lobt vor allem das hochwertige Deutschkursangebot der Uni. Nach nur zwei Jahren in Jena macht sie jetzt ihr C1 Zertifikat – ohne jegliche Vorkenntnisse gehabt zu haben. Auch bei der Wohnungssuche hatten Mia und Ella keine Probleme. Während Mia nach einer längeren Phase des Suchens ein WG-Zimmer beziehen konnte, lebt Ella wie viele andere Internationale auch in einem der vielen Jenaer Wohnheime. Laut dem Studierendenwerk sind aktuell „mehr als die Hälfte aller Wohnplätze an internationale Studie-

rende vergeben“. Internationale Studierende werden zwar im Bewerbungsprozess auf die Wohnplätze ebenso wie alle anderen Bewerber:innen behandelt, allerdings kommen diese häufig für die Stellung eines Härtefallantrags infrage. Außerdem geben sie bei der Bewerbung oft an, sich einen möglichst günstigen Platz zu wünschen, und landen somit oft in den eher unattraktiven Plattenbauten in Lobeda. Von dem kostengünstigen Angebot des Studierendenwerks wissen aber nicht alle Studierenden: informiert wird darüber nur auf der Website sowie bei den Hochschulinformationstagen. Claudia Hillinger vom IB stellt fest, dass die Zufriedenheit mit der Wohnraumsituation bei den internationalen Studierenden zugenommen hat, obwohl der Wohnungsmarkt in Jena nach wie vor angespannt ist: „Da war ich doch erstaunt.“

Die Tutorin Anne bestätigt, dass die Probleme der internationalen Studierenden in anderen Bereichen liegen. Viele fühlten sich zum Beispiel überfordert mit der deutschen Bürokratie und kritisierten die mangelhafte Digitalisierung. Gemeinsam mit drei anderen internationalen Studierenden organisiert die Niederländerin Tutorien für Internationals, die an den Deutschkursen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes teilnehmen. Hier lernen sie



Anne Jonker, Tutorin für Internationale Studierende. Foto: Line Urbanek

„Das bleiben immer zwei verschiedene Welten.“

beispielsweise, wie man Bewerbungen und Hausarbeiten auf Deutsch schreibt. Außerdem veranstaltet das Team Ausflüge, die dabei helfen, Kontakte zu knüpfen und die neue Umgebung zu erkunden. Einerseits sei es normal, dass die internationalen Studierenden sich anfangs eher untereinander anstatt mit deutschen Student:innen anfreunden. Andererseits ändere sich daran mit der Zeit tendenziell auch häufig nichts, weil oft zu wenig aufeinander zugegangen wird und es kaum Projekte gibt, die deutsche und internationale Studierende zusammenbringen. „Das bleiben immer zwei verschiedene Welten“, meint Anne.

Mut zum Mentoring

Eine Möglichkeit, diese Welten zusammenzubringen, bietet das Mentor:innenprogramm. Hier haben Studierende die Möglichkeit, Studierenden aus dem Ausland zu helfen, sich an der Uni zurechtzufinden. Das IB bietet den Mentor:innen Workshops zur Vorbereitung und freiwillige interkulturelle Trainings an. Bei der Zuteilung der Mentor:innen wird auf Gemeinsamkeiten geachtet, damit sich beide Seiten miteinander wohlfühlen und im besten Fall Freundschaften entstehen können. Tutorin Anne hat oft mitbekommen, wie wertvoll solche Beziehungen für die neuen Studierenden sind. Sie möchte deutsche Student:innen dazu ermutigen, sich mit Mentoring zu engagieren. „Das Mentoring ist eine Brücke zwischen den deutschen und den internationalen Studierenden.“ Ella erinnert sich noch, wie sie sich freute, als ihre Mentorin sie bei ihrer Ankunft in Jena vom Bahnhof abholte. Sie betont, wie sehr sie damit dazu beigetragen hat, sich in ihrem neuen Zuhause willkommen zu fühlen.

Die Ergebnisse der Studie sind laut den Aussagen des Internationalen Büros äußerst positiv. Die FSU muss sich nicht verstecken, wenn es um den Vergleich mit anderen Universitäten weltweit geht. Darum ist es umso verwunderlicher, dass mit den konkreten Studiendaten kein offener Umgang möglich ist. Der internationale Vergleich, den i-graduate bietet, ist zwar nett, wirkt aber hauptsächlich als PR-Maßnahme eindrucksvoll. Eine eigene Studie der Universität wäre vermutlich deutlich teurer gewesen, allerdings möglicherweise auch transparenter und dadurch noch seriöser.

*Namen von der Redaktion geändert

Elisabeth Bergmann
und Nora Haselmayer

Eine Reaktion zum Hingekrütztelt „Von marginalisierten Männern“ im Akrütztel 428 vom 11. Mai 2023 auf Seite 19

Im Mai-Heft berichtet Johannes Vogt von einer Diskussion zur Ost-West-Frage, die Dirk Oschmann, Daniel Fulda und ich auf der Leipziger Buchmesse geführt haben. Meine Position gibt er so wieder, als ob ich Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen nicht sehen möchte (was nicht richtig ist). Vogt weist dann generell auf unterschiedliche Identitäten von Menschen hin und erklärt, dass ich „ein weißer heterosexueller Cis-Mann aus dem Westen“ bleibe und auch als solcher „angesprochen“ werde.

Damit werden mir Merkmale zugeschrieben, und daraus ergeben sich drei Fragen, die über den Einzelfall hinaus vielleicht auch gesellschaftlich interessant sind:

1. Wer entscheidet eigentlich, welche Merkmale einer Person relevant sind? Für mich selber ist es zum Beispiel sehr wichtig, Vater zu sein. Ich würde sagen, dass Literatur in meinem Leben eine zentrale Rolle spielt. Und dann gibt es noch zahlreiche weitere kleine Identitätsbausteine, zum Beispiel Holstein-Kiel-Fan zu sein.

2. Ist es angemessen, Menschen in der Öffentlichkeit so zu adressieren? Für mich ist es kein Problem, als heterosexuell und meinestwegen auch als cis bezeichnet zu werden. Aber es gibt Menschen, die eine solche Bezeichnung als einseitig oder fixierend oder sogar verletzend empfinden würden.

3. Sind solche Identitätsmarker erkenntnisfördernd? Ja, in gewissem Rahmen können sie das sein, aber sie verstellen auch den Blick und nehmen die Chance zur Differenzierung. Ich bin im Westen groß geworden, lebe aber seit 15 Jahren in Jena und habe deshalb eine andere Perspektive als ‚reine Westdeutsche‘. Außerdem kann sich ein solches binäres Denken schnell zur Ideologie auswachsen. Das war meine Hauptkritik an Dirk Oschmann: Die zweifellos vorhandene Ost-West-Differenz wird von ihm zur geschlossenen Weltdeutung hochgezogen.

Dirk von Petersdorff

DEMOKRATIE BEI WISH BESTELLT



Hochschulpolitisches Engagement wird gerne gesehen – zumindest im Lebenslauf. Die tatsächliche Umsetzung ist nicht nur wegen der geringen Wahlbeteiligung unzulänglich.

In zweieinhalb Wochen ist es wieder so weit: Wir dürfen Studis, die wir kaum kennen, in Gremien wählen, von denen wir nicht wissen, wofür sie gut sind. Aber immerhin: Es passiert etwas. Irgendwo. Wenn nicht gerade jemand im Hörsaal übernachtet, kriegt man davon irgendwie wenig mit. Dennoch gibt es sie, die Mitbestimmung. „Studierende können die Universität aktiv mitgestalten“, verspricht die Uni. Geil. Wobei: „Gestalten“, davon sprechen Politiker:innen immer dann, wenn sie eigentlich wollen, dass alles genauso bleibt, wie es ist. „Gestalten“ – das ist so ein Olaf Scholz-Wort, und je weiter man auf der entsprechenden FSU-Website scrollt, desto mehr fühlt man sich, wie Olaf Scholz guckt. Beispiel: Im Fakultätsrat dürfen Studierende „diskutieren“ und auf Probleme „hinweisen“. Dem Universitätsrat gehört eine Vertretung der Studierendenschaft an, aber – das Böse lauert hinter dem Gedankenstrich – nur „mit beratender Funktion“. Gestalten müssen dann wohl die anderen.

Mit Stura und FSRen existieren zwar immerhin Gremien, in denen Studierende wirklich das Sagen haben. Fraglich ist allerdings, ob hier wirklich alle Studis eine Mitbestimmungsmöglichkeit haben. Der Anteil an Stura-Mitgliedern, die auf Nebenjob und Regelstudienzeit angewiesen sind, dürfte jedenfalls gegen null gehen. Aufwandsentschädigungen zu zahlen, sei schwierig, heißt es, denn dann würden sich Leute vielleicht nur des Geldes wegen wählen lassen. Abgesehen davon, dass leicht der Verdacht aufkommen kann, dass auch aktuell nicht alle Gremienmitglieder aus purer Güte an Sitzungen teilnehmen, gäbe es für solche Fälle ein sehr wirksames Mittel: die Abwahl.

Der Ruf nach der Demokratisierung der Uni stößt mitunter auf Empörung. Allerdings ist Demokratie nicht mit der Einführung irgendwelcher Wahlen erledigt. Demokratie braucht Zeit, und wenn man nicht gerade verbeamtet ist, ist diese Zeit eben Geld. Die Teilnahme an Sitzungen macht dabei nur einen Bruchteil aus: Wer sich beteiligen will, muss Organigramme,

Satzungen und Konventionen verstehen und wissen, wer was wählen darf und für welchen Fall welche Art von Kommission entsandt wird. Zum Teil reichen dafür Satzungen und Landesgesetze. Andere Infos müssen wiederum erst erfragt oder in jahrealten Protokollen gesucht werden. Im Vergleich zu Profs, die in der Regel schon seit Jahren dabei sind, haben Studierende auch hier einen erheblichen Nachteil. Dass der mitunter ausgenutzt wird, ist keine

lung bezeichnet. Auch woanders sieht es mit der Stimmverteilung nicht viel besser aus. Zwar sind Fakultätsräte viertelparitätisch besetzt; das heißt, die vier Statusgruppen Hochschullehrer:innen, akademische Mitarbeiter:innen, Mitarbeiter:innen aus Technik und Verwaltung und Studierende stellen jeweils die gleiche Zahl an Mitgliedern. Allerdings urteilte das Bundesverfassungsgericht 1973, dass Professor:innen in Entscheidungen, die Lehre und For-

Das alles erinnert stark an Unternehmensführung und wenig an Demokratie.

Überraschung. Wer Pech hat, wird in seinem Fakultäts- oder Institutsrat behandelt wie auf einer Party, zu der er nicht eingeladen wurde.

Allgemein sieht es in Sachen Transparenz mau aus. Senat und Fakultätsräte können beschließen, die (Uni-)Öffentlichkeit von ihren Sitzungen auszuschließen. Universitätsrat und Institutsräte tagen prinzipiell unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Manche Entscheidungen werden einfach im Präsidium getroffen und kaum jemand weiß, warum das Ergebnis am Ende aussieht, wie es aussieht. Auf viele Infos haben studentische Vertreter:innen keinen Zugriff. Hat man Glück, hakt jemand, der in der Hierarchie höher steht, für einen nach. Das alles erinnert stark an Unternehmensführung und wenig an Demokratie.

Aristokratie der Profs

Als Chef des Unternehmens kann der Präsident sogar den Stura-Haushalt kippen. Die Studierendenschaft hat hingegen nicht einmal Einsicht in den Wirtschaftsplan der Uni. Klar, der Präsident wird gewählt. Aber auch hier haben studentische Vertreter:innen nicht einmal ein Stimmrecht, obwohl das wählende Gremium sich frecherweise als Hochschulversamm-

lung betreffen, mindestens die Hälfte der Stimmen zukommen muss. Dieses Urteil ist bis heute maßgeblich. Dementsprechend existieren zum Beispiel für Senat und Fakultätsräte Klauseln, die im – häufig eintretenden – Zweifelsfall die Professor:innenmehrheit sicherstellen. Aus dieser Regelung spricht nicht nur Misstrauen gegenüber Studierenden. Auch für den akademischen Mittelbau, ohne den an der Uni gar nichts funktionieren würde, ist das ein Schlag ins Gesicht.

Ohne die Unterstützung der Profs geht außerhalb von Stura und FSRen nichts. Das als Demokratie zu bezeichnen, ist eigentlich ein Witz. Wie vieles in der Hochschulpolitik ist das zu einem großen Teil Sache der Länder. Manches hat die Uni aber sehr wohl selbst in der Hand. Konstruktives Beispiel zum Schluss: An der Uni Erfurt gibt es immerhin einen Gremienachmittag. Mittwochs zwischen 14 und 18 Uhr finden keine Lehrveranstaltungen statt, damit Sitzungen abgehalten werden können. Fakultätsratsangehörige, denen wieder mal eine Sitzung auf eine wichtige Lehrveranstaltung gelegt wurde, oder Stura-Mitglieder, die nachts lieber schlafen als diskutieren, wären sicherlich dankbar.

Bastian Rosenzweig

ZUHÖREN AUF

*Niedrigschwellige und zeitnahe Angebote für
Die CampusCouch mö*

„Das Leben ist zu kurz, um Angst zu haben“ steht mit Edding in den Toiletten der Thulb geschrieben. Der darunterstehende Kommentar „zu wenig Therapieplätze, um keine Angst zu haben“ wird munter von einer weiteren Kritzelei aufgenommen: „Komm in der Zwischenzeit zur Campuscouch“. Was leistet die Hochschulgruppe und was tut sich im Hintergrund?

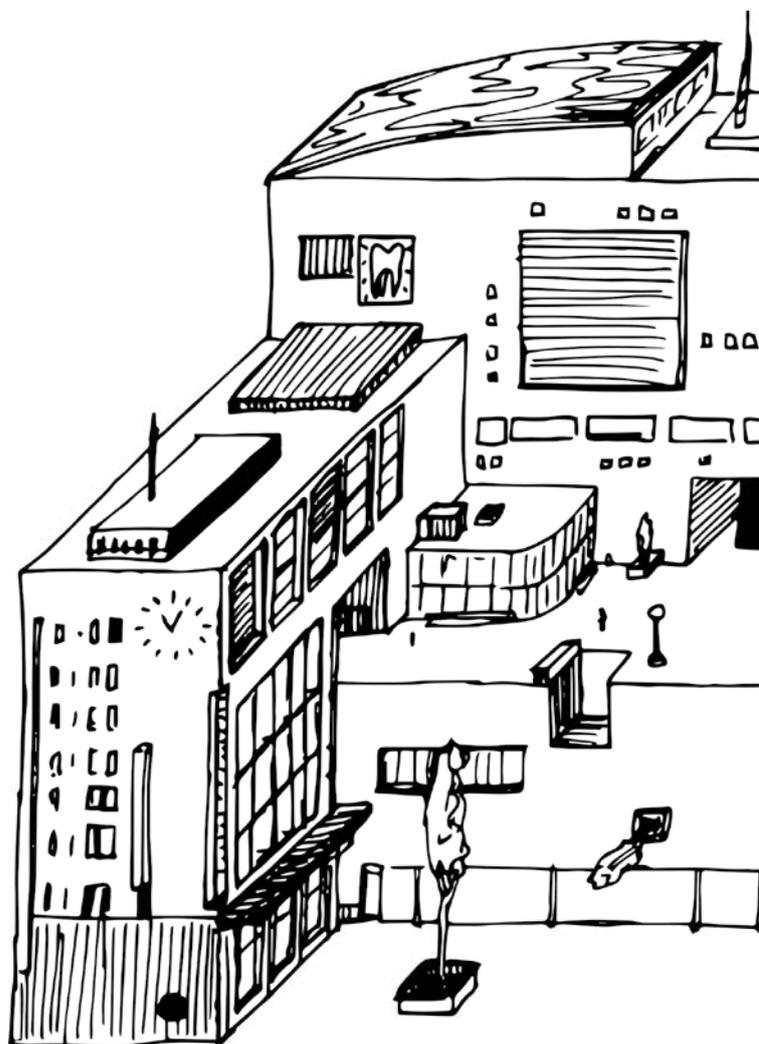
Ende 2021 erhält die Psychologiestudentin Freya eine E-Mail mit der Frage, ob sie Interesse daran hätte, die während des ersten Corona-Lockdowns eingeschlafene CampusCouch wieder zum Leben zu erwecken. Kurz darauf schließt sich eine kleine Gruppe zusammen, um das ursprünglich im Jahr 2011 entstandene Konzept zurück an den Campus der FSU zu bringen – eine Erweiterung ihrer Präsenz an der EAH ist in Planung.

Die mittlerweile 20 Mitglieder bieten die Möglichkeit an, sich in einem Gespräch unter vier Augen über die Krisen und Probleme des Lebens und Studiums zu öffnen und Entlastung zu erfahren. Die Gruppe besteht hauptsächlich aus Psychologiestudierenden im Bachelor und Master, aber auch Humanmediziner:innen und Sozialwissenschaftler:innen seien schon Teil des Teams gewesen. Freya betont, dass es sich hierbei nicht um eine professionelle Beratung handelt, sondern um „ein offenes Ohr von und für Studierende“. In vielen Fällen brauchen diese einfach jemanden, der ihnen zuhört und ihre Probleme ernst nimmt. Manchmal empfiehlt die CampusCouch aber auch ein Gespräch mit eine:r ausgebildeten Psycholog:in oder hilft, die Situation einzuschätzen. Auch bei der Suche nach Therapieplätzen können die Mitglieder des studentischen Zuhörangebots Hilfe leisten.

Paradies statt Couch

Der Anspruch der Hochschulgruppe ist es, niedrigschwellig und zeitnah zur Verfügung zu stehen. Jede Woche erhalten sie etwa 1-2 Gesprächsanfragen per Mail. Die physische CampusCouch ist zwar vorhanden, lagert allerdings bis auf weiteres im Gerümpel des Frei(t)raums - aufgrund von Rummangel muss der Großteil der Gespräche während Spaziergängen im Paradies abgehalten werden. Wo genau das Treffen stattfinden soll, dürfen die Hilfesuchenden letztendlich aber selbst entscheiden.

Neben der Motivation, einen Beitrag für die Studierenden zu leisten und Entlastung zu bieten, spielt auch eine persönliche Komponente für die Psychologiestudierenden eine Rolle. Die Möglichkeit, sich in Gesprächsführung zu üben und praktische Erfahrungen neben dem sehr theoretischen Studium zu sammeln, wird als sehr bereichernd angesehen. Mittlerweile ist das Interesse an der Mitarbeit bei der CampusCouch so hoch, dass das Team zu Organisationszwecken eine Mitgliederbegrenzung von ca. 20 Personen einführen musste. Einmal im Semester findet dann eine Eingliederung der neuen Mitglieder statt, bei der sie in die Strukturen der Gruppe eingeführt und in der Gesprächsführung geschult werden. Nach einem halben Jahr des Einlebens und regelmäßigen Simulationen übernehmen die neuen Mitglieder schließlich selbst

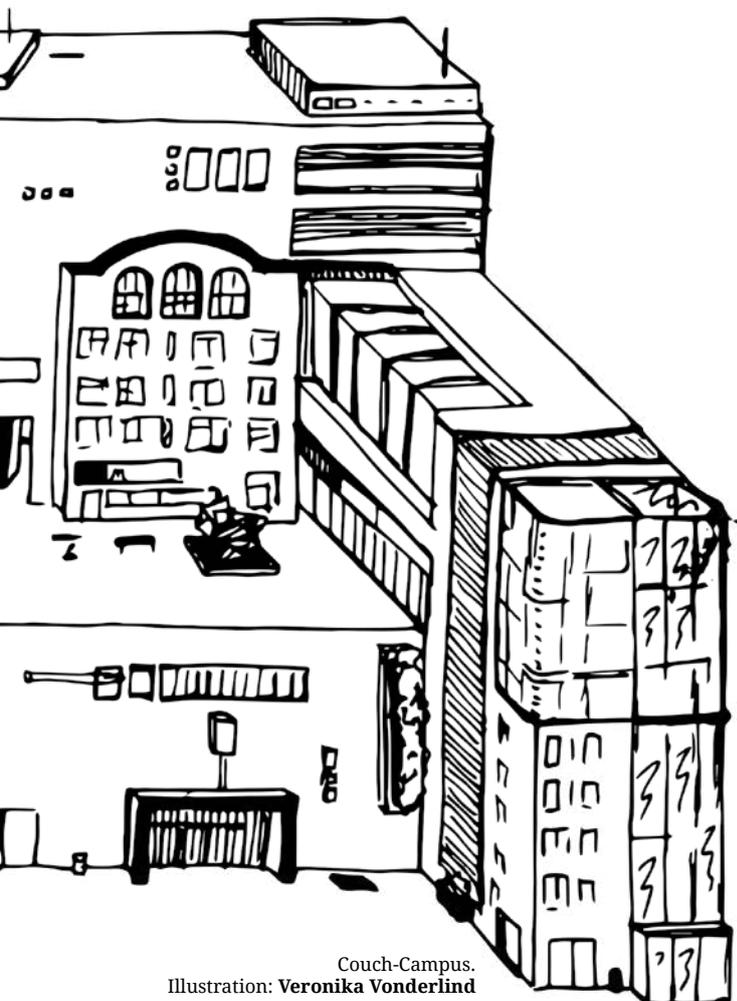


Gespräche. „Durch die Pandemie sind einige Themen mehr an die Oberfläche gekommen. Zum Beispiel Isolation oder fehlende Strukturen im Studium“, berichtet Freya. Besonders das Thema der Einsamkeit habe ihrer Erfahrung nach die Gespräche in der Zeit während der Pandemie dominiert. Insgesamt umfassen die Themen, mit denen die Studierenden an die CampusCouch herantreten, eine sehr große Bandbreite: von Liebeskummer, Prüfungsangst bis hin zu Depressionen und traumatischen Erfahrungen sei alles dabei.

Der Bedarf, sich Belastungen von der Seele zu reden, sei über das gesamte Semester hinweg verteilt vorhanden. Doch häufig kämen Studierende kurz vor einer Prüfungssituation wie dem Physikum oder Staatsexamen auf das Zuhörangebot zu. Auch gegen Ende des ersten Semesters kämpfen viele Studierende mit Enttäuschungen im Studium oder dem Gefühl, nicht angekommen zu sein. Freya bedauert natürlich, dass viele Studierende Belastungen im Alltag erleben, freut sich aber auch darüber, dass das

F AUGENHÖHE

Studierende mit mentaler Belastung sind rar.
 Schritte dagegen ansteuern.



Angebot der CampusCouch so gut angenommen wird. Zwar gibt es an der Uni auch andere psychologische Beratungsstellen, doch sind diese mitunter mit langen Wartezeiten oder anderen Hürden verbunden. Wer sich etwa an die Psychosoziale Beratung der FSU wendet, muss sich schon mal sechs bis acht Wochen bis zum ersten Beratungsgespräch gedulden. „Dadurch, dass die Wartezeiten so lang sind, habe ich schon den Eindruck, dass der Bedarf nach solchen Angeboten da ist“, meint Freya.

Ein ähnliches Konzept wie die CampusCouch stellt das Mental-Health-First-Aid-Team der Uni dar. Auch hier handelt es sich um ein unkompliziertes Gesprächsangebot mit geschulten Mitarbeiter:innen in verschiedenen Einrichtungen der Universität. Das deutschlandweite Netzwerk dieser Ersthelfer:innen ist jedoch im Gegensatz zur CampusCouch hauptsächlich zur Unterstützung und Beratung von Promovierenden und Postdocs im Einsatz.

In den letzten Jahren hat auch das studentische Gesundheitsmanagement einen vermehrten Fokus auf die mentale Gesund-

heit der Studierenden gelegt. In Kooperation mit dem Unisport und auch der CampusCouch gibt es regelmäßig Angebote, wie den Workshop „Progressive Muskelrelaxation“ in der Thulb im letzten Wintersemester.

Ein Raum der Stille

Insgesamt fühlen sich die Mitglieder der CampusCouch gut von der Uni unterstützt. Sie erhalten Fördergeld zu Marketingzwecken und die Möglichkeit, Workshops zu Themen anzubieten, die im Psychologiestudium zu kurz kommen.

Gleichzeitig besteht der Wunsch nach mehr Räumen und einem größeren Verständnis für schwierige Lebensphasen. Konkret hofft die CampusCouch darauf, einen dauerhaften Raum zur Verfügung gestellt zu bekommen, in den auch die im Frei(t)raum verstaubende Couch ein neues Zuhause finden kann, sowie die Bereitstellung eines „Raums der Stille“ für Entspannung und Meditation auf dem Campus.

„Unser Fokus ist es, Linderung zu verschaffen.“

Darüber hinaus schlägt Freya vor, Ansprechpersonen an den einzelnen Fakultäten zu bestimmen. „Je niedrigschwelliger die Angebote und je mehr auf die Studierenden zugegangen wird, desto einfacher wird es, sich zu öffnen“.

Das größte Problem sei leider der Mangel an Therapieplätzen, was laut Freya ein sehr komplexes und auch politisches Thema sei. Doch politisch sei die CampusCouch nicht engagiert, „unser Fokus ist es, Linderung zu verschaffen“, betont sie.

Das System beruht noch auf einem Gesetz aus den 1990er Jahren und wurde 2020 zwar neu verfasst, passt sich aber trotzdem noch nicht an die derzeitige Bedarfslage an. Bis sich das ändert, hofft Freya auf den Ausbau präventiver Angebote an Schulen und öffentlichen Einrichtungen sowie eine gesellschaftliche Minderung der Hemmschwelle, sich Hilfe auch bei Dozierenden oder Vorgesetzten zu suchen.

Freya appelliert an die Studierenden, das Gespräch mit Freund:innen, Dozierenden, Mitbewohner:innen oder auch der CampusCouch zu suchen. Sie möchte den Betroffenen die Angst nehmen, sich mitzuteilen, weil psychische Probleme nur dann angegangen werden können, wenn sie geäußert werden.

Wenn du auch Bedarf nach einem Gespräch hast oder mit der Suche nach einem Therapieplatz überfordert bist, kannst du dich jederzeit unter Campus.couch@uni-jena.de bei der CampusCouch melden.

FEIERN WILL GELERNT SEIN



Sieht so Engagement aus?
Foto: Line Urbanek

Weniger Gäst:innen bei Konzerten und geringeres Engagement im Fachschaftsrat – So hat sich die Veranstaltungslandschaft in Jena verändert.

kungen zwar wieder, die Zahlen kommen aber noch nicht auf denselben Stand wie vorher, schätzt Philipp. Insbesondere für kleine Bands finden sich meist nur wenige Liebhaber:innen. Darauf könnten soziale Netzwerke Einfluss nehmen und auch kleinen Konzerten mehr Aufmerksamkeit schenken, sagt er.

Feiern im Feed

In der Coronazeit haben Instagram, TikTok und Co. zusätzlich an Bedeutung gewonnen, beschreibt Philipp. „Durch aktive Accounts in den Netzwerken können Interessierte speziell auf Konzerte und kleinere Bands aufmerksam gemacht werden.“ Nach Philipps Erfahrungen sind Veranstaltungen besser besucht, wenn Künstler:innen Auftritte in sozialen Medien haben, und durch die Aktivität kann im Management des Clubs auch besser eingeschätzt werden, wie viele Karten gebucht werden. Bands mit hoher Reichweite auf sozialen Medien werden tendenziell eher gebucht, sagt Philipp.

Und die Veranstaltungsräume? Der hinterste Raum im Rosenkeller, der vor einigen Jahren mit Bühne für Konzerte zur Verfügung stand, ist durch „bauliche Umstände“ vorerst nicht nutzbar, wie mir Philipp zeigt. Momentan tropft es dort noch durch die Decke. Allerdings plant der Rosenkeller, diesen Raum so schnell wie möglich wieder als Veranstaltungsraum nutzen zu können. Ob das noch mehr Menschen auf die Tanz-

fläche lockt, wird sich in Zukunft zeigen.

Für Veranstaltungen kooperieren auch die Fachschaftsräte mit verschiedenen Clubs, unter anderem dem Rosenkeller. Für diese Partys muss auf die Zustimmung des Sturas gehofft werden, sonst wird nicht gefeiert.

Die Haushaltssperre, die durch die Finanzpolitik des Sturas erlassen werden musste, dünnt den Veranstaltungsdschungel zusätzlich. Schon so manche Fachschaftsratsveranstaltung musste ausfallen, weil kein Geld ausgegeben werden durfte. Zum Beispiel das jährliche Grillen des FSR Romanistik, das bereits zweimal abgesagt wurde. Auf die Frage, ob neue Mitglieder für den Fachschaftsrat schwer zu finden sind, antworten die Fachschaften unterschiedlich: Der FSR Romanistik verzeichnet sogar eine zunehmende Anzahl an Mitgliedern im Gegensatz zu Prä-Corona-Zeiten, wohingegen FSR Biologie und Germanistik weniger neue Studis aufgenommen haben. Generell werden Veranstaltungen wohl wieder besser besucht als in den Hochzeiten der Pandemie, allerdings sind es immer noch weniger Gäste als gewünscht. Dabei ist Werbung eher noch mehr geworden, sagt der FSR Germanistik. Wenn die Partys doch stattfinden können, bleibt nur noch die Frage, ob nach so einer ausgiebigen Partynacht trotzdem die Vorlesung um 8 Uhr am nächsten Tag besucht wird.

Lea Müller

Ein freier Abend im Studialltag, genau die richtige Zeit für die Nacharbeitung von Studiensachen oder zum Lernen für die nächste Prüfung. Oder – man könnte sich auch einfach einen schönen Abend mit Freund:innen auf einer Party oder einem Konzert in Jena machen. Aber wohin? Mit Auslaufen der Beschränkungen des Coronavirus mussten Veranstaltungen und Partys erst wieder „entdeckt werden“ und richtig anlaufen.

„Das Feiern musste erst wieder gelernt werden“, sagt Philipp. Er ist seit 2017 Mitglied im Verein des Rosenkellers. Wenn er nicht im Büro des Rosenkellers Veranstaltungen managt, studiert er an der EAH Feinwerktechnik. Während und unmittelbar nach der Coronapandemie haben sich Karten für unter anderem Konzerte schlecht verkauft. Das änderte sich mit dem Fall der Beschrän-

Anzeige

dieUNiKATE - STRESSFREIES DRUCKEN & BINDEN DEINER ABSCHLUSSARBEIT.

Vereinbare einen Termin!

MO - MI | FR: 8:30 - 18:30 Uhr
Buchung: termin.dieunikate.com
+49 (0)3641 20 76 912
Ort: Hinter der Kirche 2 | 07743 Jena

 **dieUNiKATE - Medien | Services®**
AGENTUR - DRUCKEREI - VERLAG

★★★★★ service
ab 1/2 Std.
Produktionszeit

DEIN TERMIN

100% für DICH

POETISCHES FINALE IM KASSABLANCA

Im Jenaer Club Kassablanca fand am 13. Mai das Finale der diesjährigen Landesmeisterschaft im Poetry Slam statt. Nach zwei Stunden lyrischen Kräftemessens wurde Julius Keinath, der bekannteste Ikea-Mitarbeiter der Thüringer Dichterszene, zum Sieger gekürt.

Eine lange Schlange schiebt sich über die Stufen ins Kassablanca, wo es an diesem Samstag Poesie statt Beats zu hören gibt – attraktiv für die 600 Besucher der ausverkauften Veranstaltung. Dabei lassen sich viele verschiedene Altersgruppen antreffen. Für manche Familien scheint der Dichterwettkampf – hin und wieder auch Dichterschlacht genannt – kleinster gemeinsamer Kultur-enner zu sein. Gemeinsam haben die meisten Besucher jedenfalls, dass sie sich in die anarchische Atmosphäre des Clubs nicht gerade organisch einfügen.

Zum Auftakt der Veranstaltung kredenzt Johanna Philipp zwei mäßig aufwühlende Kalenderspruchballaden. Mit elegischer Altklugheit singt die Songslammeisterin darüber, warum Menschen, die nicht Johanna Philipp heißen, auf dem falschen Weg sind und was sie dagegen tun können. Danach skaliert das Moderationsduo die Begeisterung der Zuschauer auf einer Klatschometer-Skala von Sülze bis Thüringer Kloß. Dabei handelt es sich allerdings um einen rein symbolischen Akt – über den Landesmeisterschaftstitel entscheiden nämlich allein die Juroren. Nach einigem Vorgeplänkel der aufgedrehten Moderation ist es endlich so weit. Die acht Schlachter tragen ihre Texte vor. Diese reichen von politischen Dissensen mit Verwandten über psychische Erkrankungen bis hin zum Traum vom professionellen Hula-Hoop-Reifen-Designerinnen-Dasein. Zu einigen davon nun mehr:

Poetisches Panorama des Abends

Lisa-Maria Wagner macht den Anfang: Eine junge Regisseurin übernimmt unbedarft die Produktion eines Westernfilms. Diese Geschichte verpackt sie in einem Mitmachtext, der das Publikum als Resonanzkörper miteinbezieht und sich damit die titelgebende „halbe Miete“ sichert. Konditioniert stößt die Menge ein explosives „Boom“ oder empörtes Raunen aus, wenn die entsprechenden Triggerworte fallen.

Darauf folgt „Tante Heike“, eine Polemik der Slammerin Suzi mit Z gegen die unkontrovers heikle Tante Heike. Von dieser Personifikation des Gesinnungs-Grauens grenzt sich Suzi entschieden ab. Das Portrait einer christlich-fundamentalistischen, betont karnivoren, alltagsrassistischen, queerfeindlichen und unsensiblen Spießerin funktioniert als lyrische Zielscheibe nach-

vollziehbar gut. In der Umsetzung hat man vom Vulgäratheismus bis zur Voldemort-Referenz alles aber schon einmal gehört. Voldemort wird überdies dazu benutzt, die eigenen Awareness-Ansprüche zu unterlaufen, indem Suzi Heikes Aussehen vorführt. Die Menge grölt.

Ein subtilerer Text kommt von Leonard Fischer und handelt von der beschwerten Beziehung zu seiner aus Venezuela geflohenen Frau. In rhythmischen Versen beschreibt er die verzweifelnde emo-

tionale Entfernung, die nicht nur zwischen Flucht- und Heimatland, sondern auch zwischen ihm und seiner Frau steht. Ein sehr feinfühligere Text – die Jury belohnt ihn mit 6,9 von 10 Punkten.

Der Text „Irgendwo klingelt immer ein Telefon“ von der Slammerin Birdy ist eine liebsame Wiederholung ihrer Vorstellung beim Hörsaalslam. Entlang der Analogie zum sich unvorhersehbar meldenden Telefon, thematisiert sie die gefühlte Ohnmacht gegenüber ihrer psychischen Störung und das damit verbundene Stigma.

Ist das noch Poetry?

In Dana Galkinas Text geht es um die Eindrücke einer Russin vom Ukrainekrieg. Dana schildert darin, wie schwer es für sie war, mit der (medial nach Jena vermittelten) Realität des Krieges umzugehen. Man kann sich fragen, ob die sehr emotionale Verarbeitung nicht eine Form der Aneignung fremder Kriegstraumata ist. Vielleicht ist so ein Wettbewerb dafür auch kein geeigneter Ort. Oder vielleicht auch doch? Die Jury vergibt jedenfalls 9,5 Punkte.

Sieger wird die Szenegröße Julius Keinath, der in seinen pointierten Texten gesellschaftskritische Statements abfeuert und seinem teils schon vom Hörsaalslam 2021 bekannten Ikea-Textmaterial ein Comeback ermöglicht. Der schnelle Wechsel aus Passagen überbetonter Sachlichkeit und wütendem Schreien ergibt ein amüsantes Ganzes, das die Jury zu Höchstwertungen antreibt. Und das, obwohl er mit dem eher Stand-up-artigen Material dem Lyrischen betont fern ist. Was das über die Aktualität des Poetry Slams sagt, sei mal dahingestellt. Alles in allem ein zufriedenstellendes Gemetzel mit einem etwas erwartbaren Ende. 6,1 von 10 Punkten.

Markus Manz und Veronika Vonderlind



Ein kloßklarer Sieg für Julius Keinath.
Foto: Christoph Worsch



Weingut Hey: Wein so weit das Auge reicht.
Foto: Pauline Schiller

Jährlich lockt die Weinmeile zu Pfingsten tausende Besucher:innen ins Saale-Unstrut-Gebiet. Wir waren vorab da und geben euch die wichtigsten Tipps.

Freitagnachmittag, 14 Uhr – zwei Wochen vor Pfingsten. Mit den Rädern unterm Arm läuft eine Gruppe aus drei Redakteur:innen die Treppe zum Gleis 2 hinauf. In wenigen Augenblicken wird hier im Paradiesbahnhof ein Zug einfahren, der sie ins Saale-Unstrut-Gebiet bringen soll, das jedes Jahr zu Pfingsten zur Saale-Weinmeile wird. Auf sechs Kilometern zwischen Bad Kösen und Roßbach tummeln sich dann Weinexpert:innen, Genießer:innen, aber auch einfache Saufbolde. Sie alle lockt der Wein, der an kleinen Ständen überall entlang der Saale angeboten wird.

Radeln entlang der Saale

Innerhalb von 20 Minuten erreichen wir unser erstes Ziel: Schon im 17. Jahrhundert wurden erste Salzvorkommen in Bad Kösen erschlossen, und noch heute bezeichnet sich die Kurstadt offiziell als „Solebad“. Kurbesucher:innen sehen wir heute nicht – die Weinmeile bestimmt die Stadt. Auf Fahrradsattel und Kopfsteinpflaster geht es durch den Ortskern, immer den Schildern nach, die die ersten Weingüter versprechen. Und das Versprechen wird gehalten. In der nächsten Biegung wartet in einem weißen Fachwerkhaus mit großen Sprossenfenstern das Weingut Lützkendorf auf die kleine Reisegruppe. Wenig später stehen ein Weißburgunder, ein Silvaner und ein Riesling auf dem Tisch. Ein Radfahrer aus der Schweiz schließt sich unserer Bestellung an. Am liebsten trinke er eigentlich Riesling von der Mosel, aber jetzt sei er hier, um einige Empfehlungen des Verbands Deutscher Prädikatsweingüter auszuprobieren, man müsse ja auch nicht immer alle austrinken.

Zu ihm an den Tisch gesellt sich auch ein älteres Ehepaar, welches mit ihren E-Bikes angereist ist. Gemeinsam einigen wir



Ein Dreiklang aus Bacchus, Traminer und Auxerrois.
Foto: Pauline Schiller

uns darauf, dass wir den Weißburgunder empfehlen wollen. Der ältere Mann wirft ein, dass der Weißburgunder mittlerweile ja ein Modewein sei. Er schmecke ihm aber auch und er gehe mit der gemeinsamen Entscheidung mit. „Wir kommen gerne hierher, auch deswegen“, erklärt er und hebt dabei sein Weinglas. „Wir nennen das Fahrradfrühschoppen“, ergänzt seine Frau und lacht.

Mit reichlich Empfehlungen für weitere Weingüter und dem Geschmack von Wein noch auf der Zunge schwingt sich die Dreiergruppe zurück auf ihre Räder. Auf der linken Seite führt der Weg entlang einzelner Häusern mit großen Gärten mitten in den Weinbergen und rechterhand an Schrebergärten und größeren Wiesen vorbei.

Schon von weitem ist das Logo des Landesweinguts Kloster Pforta an der Hauswand zu sehen. Zur Weinmeile ist es hier besonders voll, weil der Gutshof neben Wein auch Essen vom Grill sowie Kaffee und Kuchen anbietet, dazu Musik von diversen Livebands. Nachdem wir einen Bacchus, Traminer und Auxerrois bestellt haben, kommen wir in Kontakt mit zwei Frauen vom Nebentisch. Die beiden sind gerade in Bad Kösen zur Kur und kommen immer nur hierhin, denn hier sei es schön. Nach einer Dreiviertelstunde strammen Fußmarschs würden sie sich im Landesweingut etwas bestellen und hier hängen bleiben. Die Delegation aus Jena kann leider nicht so lange bleiben – der nächste Wein will wieder auf einem neuen Weingut verkostet werden.

Der Weg entlang der Saale wird immer weitläufiger, anstelle der einzelnen Häuser schmiegt sich ein Weinberg an den nächsten, dazwischen immer wieder idyllische Weinberghäuschen. Sie dienen den Winzer:innen als Unterstellmöglichkeit für Arbeitsgeräte und Weinutensilien. Hin-



Weingut Wartenberg, Professorinnenresidenz von Maria Wartenberg. Foto: Pauline Schiller

ter einer Linkskurve und einem schmalen Weg erstreckt sich auf einer halbrunden Kiesterrasse vor einem gelben Gutshaus das Weingut Hey. Die Stimmung auf dem Hof ist ausgelassen und fünf angebrochene Weingläser an einem Einzeltisch lassen auf einen altbekannten Weinexperten schließen – ganz knapp verpassen wir den Schweizer.

Wir freuen uns, wieder verweilen zu können, und wagen uns neben einem Allerhand und einem weißen Hey das erste Mal an diesem Tag an einen Rosé heran. Es geht nicht mehr um den Wein allein, sondern um die Kombination mit Essen sowie die Chancen und Probleme der Weinproduktion in Deutschland. Mehr dazu weiß der Tischnachbar. „Der Traminer passt sehr gut zu asiatischem Essen“, rät der Journalist. Seinen Beruf eröffnet er uns, nachdem die Frage aufkommt, welchen Job man denn wählen müsse, um an einem Freitagnachmittag Wein verköstigen zu können. Wir müssen schmunzeln. Wein sei ein richtiges Hobby von ihm, welches er nicht mit dem Beruflichen mischen würde.

Wein mit Persönlichkeit

Nach bedeutungsschwangeren Gesprächen über die Entwicklung der Weinkultur in Deutschland liegt das nächste Weingut direkt um die Ecke: Weingut Prof. Wartenberg. Geführt wird es von Maria Wartenberg, die in Jena nicht ganz unbekannt ist: An der medizinischen Fakultät ist sie Professorin für molekulare Kardiologie und Stammzellforschung. In ihrer Freizeit führt sie das Weingut „Der Steinmeister“; praktisch, dass sie dort auch lebt. Neben dem Eingang lockt das Weingut die Besuchenden mit einer Weinkarte als Persönlichkeitstest, in der jede Persönlichkeit einem Wein entspricht: Psychologiestudierende können sich an dieser Stelle freuen, mit den Persönlichkeitseigenschaften der Big Five auch außerhalb der Uni in Berührung zu kommen. Am Ende werden es der gesellige Typ in Form eines Müller-Thurgau, der Rebell als Sauvignier Gris und ein zarter Rosa, der keinen Platz auf dem Persönlichkeitsplakat gefunden hat. Die Auswahl entspricht damit nicht ganz dem Vorschlag des Persönlichkeitstests, schmecken tut sie trotzdem. Als Gruß des Hauses gesellt sich noch ein Glas vom Sportler dazu, ein Chardonnay. Mit einem gekonnten Schwung wirft der Kellner, ein junger FCC-Fan, die Weinflaschen aus dem Kühler, fängt sie in der Luft und gießt großzügig ein. In einem großen Garten zwischen weiblichen Holzskulpturen lässt sich der Wein wieder in einer anderen Atmosphäre

genießen, während die Chefin höchstpersönlich ihre Einkäufe aus dem Auto packt.

Mittlerweile ist es schon halb sieben, eine halbe Stunde bevor das Weingut Frölich-Hake in Roßbach schließt. Glücklicherweise ist das beworbene Weindorf nicht mehr weit. Mit dem Rad treffen wir nach nur wenigen Minuten an unserem letzten Stopp ein. Die Bestellung geht inzwischen leicht von den Lippen und in der Abendsonne klirren zum Abschluss eine Scheurebe, ein Kerner und ein Rosé aneinander. Um nach der abgeschlossenen Meile dem Programm noch einen Kulturpunkt entgegenzusetzen, machen wir noch einen Abstecher in die kleine Kirche oberhalb des Dorfplatzes. Hier oben können wir beobachten, wie die Sonne langsam hinter den Weinbergen untergeht. Um uns herum ist schon eine fast andächtige Stille, und es ist kaum vorstellbar, wie sich der Ort schon in zwei Wochen in ein einziges Weinspektakel verwandeln wird.



WEINEMPFEHLUNGEN

Weingut Lützkendorf, Stand 6: Der **Weißburgunder**, ein trockener, fruchtiger Wein, der ein bisschen spritzig ist. Sorgt eindrucksvoll für neue Lieberhaber:innen.

Weingut Kloster Pforta, Stand 10: Der **Bacchus**, ein sehr aromatischer, blumiger Wein, der trotzdem frisch schmeckt. Ebenfalls zu empfehlen ist der **Traminer**, er ist würzig und etwas schwerer als der Bacchus. Seine Aromen treten nicht so stark hervor. Beide bombastisch!

Weingut Hey, Stand 21: Der **Allerhand**, ein leichter, süßlicher Sommerwein, der leicht nach Karamell riecht. Wird der Sommer wie der Wein, können wir uns freuen.

Weingut Wartenberg, Stand 23: Der **Zart Rosa**, ein herber, leicht fruchtiger Wein, ebenfalls mit einer Karamellnote. Beglückt alle Rosé-Freunde.

Weingut Frölich-Hake, Stand 32: Die **Scheurebe**, ein leichter Wein mit einer angenehmen Säure, mit dem Geruch nach Holunder. Warum ist die Rebsorte immer noch unterschätzt? Diesen tollen Trinkgenuss sollte man sich nicht entgehen lassen.



PAUSEN- UND AUSSTATTUNGSTIPP

Ein guter Zeitpunkt, um den Menschenmassen für einen Augenblick zu entfliehen, findet sich gleich vor dem Landesweingut Kloster Pforta. Dafür geht man zehn Meter hinter dem Logo an dem Wegweiser Richtung Göttersitz die steile Treppe links hoch und auf der Höhe des Weinbergs gleich wieder rechts. Jetzt befindet man sich oberhalb des Weinguts Kloster Pforta und unmittelbar unter den Weinstöcken. Die Pause kann genutzt werden, um in Ruhe den Blick über das Saaletal, das Weingut und die großen Rapsfelder schweifen zu lassen.

Die Weinmeile ist sehr teuer und an den meisten Ständen kann nur mit Bargeld bezahlt werden. Daher ist es gut, genügend Bargeld mitzunehmen. Um wenigstens ein bisschen den Geldbeutel zu schonen, lohnt es sich, ab einer Gruppe von drei oder vier Personen eine ganze Flasche anstatt vier Gläser Wein zu kaufen. Dazu lässt sich der Glaspfand sparen, wenn man sich gleich ein Glas oder einen Becher von zu Hause mitbringt – am besten befestigt man das Gefäß noch an einem Bändchen, damit es weder verloren noch kaputtgeht. Gerne wird auch mal vergessen, genügend Wasser mitzunehmen oder vorher ausreichend zu essen. Davon solltet ihr unbedingt absehen. Bei gutem Wetter solltet ihr auch an eine Kopfbedeckung und Sonnencreme denken: Wenn man erstmal unterwegs ist, wird die Sonne in Kombination mit dem Alkohol gerne unterschätzt.



AN- UND ABREISE

Für die Zuganreise aus Jena lohnt es sich, ein Ticket von Camburg nach Bad Kösen zu buchen, da man bis Camburg noch mit der Thoska fährt. Auf dem Rückweg solltet ihr euch überlegen, noch das letzte Stück von Roßbach nach Naumburg zu laufen, weil die Züge von Roßbach immer sehr überfüllt sind – auch schon am Gleis.

Henriette Lahrmann

URSPRUNG DES VATERTAGS

Wen oder was feiert der christliche Erdkreis voller Freude am 40. Tage nach Ostern, dem Vatertag? Schon wieder Jesus? Wer die Augen verdreht, wenn jemand missionarisch den wahren Hintergrund von Feiertagen erklärt, muss hier eins zudrücken: Christen freuen sich seit etwa 1600 Jahren jedes Jahr aufs Neue darüber, dass ihr Herr Jesus Christus vor etwa 2000 Jahren zurück zu Papa in den Himmel gefahren ist.

Da liegt der Name Vatertag für Christi Himmelfahrt recht nahe.

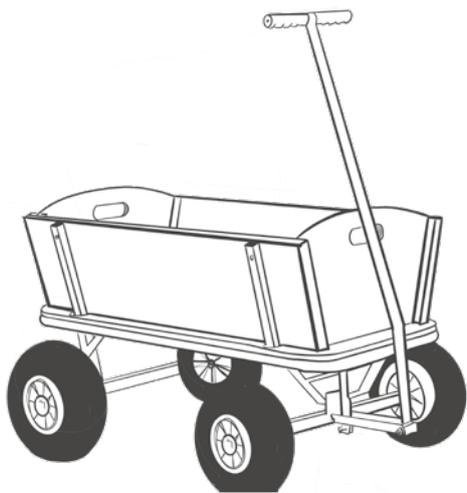
Schon früh soll es festliche Prozessionen gegeben haben. Seit dem Mittelalter durften die Bauern dafür der Arbeit fernbleiben. Die kommende Ernte wurde gesegnet – nach der Reformation immer öfter mit Bier und Schnaps. Dass das moderne Ritual nichts mehr mit Gottesdiensten zu tun hat, zeigt sich nicht nur an pöbelnden Männern. Im Osten Deutschlands ist die Bezeichnung Herrentag oder Männertag gebräuchlicher. Ganz ursprünglich bezeichnete ein Herrentag den Tag, an dem der Eigentümer seinen Besitz umrundete, um seinen Anspruch geltend zu machen. Es bleibt unklar, ob Männer deshalb auch heute noch ihre Umgebung markieren.

Der Brauch, sich mit einem Bollerwagen Bier zu betrinken, entstand erst am Ende des 19. Jahrhunderts. Die sogenannte Herrentagspartie kommt, oh Wunder, aus Berlin. Damals hatten die meist männlichen Industriearbeiter:innen an Himmelfahrt ohnehin frei. In der Stadt fehlte aber oft der kirchliche Bezug. Also trafen sich die Junggesellen und werdenden Väter ohne Pfarrer zum Saufen und zogen dabei umher. Ziemlich schnell riefen dann auch schon die örtlichen Brauereien zu Fahrten ins Grüne auf, um noch mehr zu verdienen.

Anders als in Deutschland bekommen Väter in Italien, den USA oder der Türkei Blumen und Schokolade, wie am Muttertag. Im internationalen Vergleich ist es also kurios, als Mann den Vatertag ohne Familie zu verbringen. Da fällt dieser jedoch nicht auf Himmelfahrt.

Wir haben also gelernt: Wir verdanken dem christlichen Abendland einen zutiefst versoffenen Feiertag. Prost!

Götz Wagner



BIER, BROS, BOLLERWAGEN

Männertag: Ab in die Sonne, nichts tun und trinken. Machen wir uns doch nichts vor: Im Sommer losziehen und saufen geht immer, nicht nur am Männertag / an Himmelfahrt. Bloß, dass an diesem Feiertag noch ein weiteres Toxin im Vordergrund steht: die Männlichkeit. Vom christlichen Himmelfahrt oder vom Tag des Vaters, nach dem Vorbild des Muttertags, ist hierzulande kaum etwas zu spüren. Wenn es einen dezidierten Feiertag braucht, damit sich der Familienvater mit seinen alten Kumpels verabredet und das als seine Befreiung wahrnimmt, sehe ich schwarz für das Familienleben.

Was soll das überhaupt, im immer noch von Männern dominierten Deutschland, den Männern einen weiteren Tag lang Honig ums Maul zu schmieren? Wir brauchen wirklich keinen extra Feiertag, an dem Männer ihr eigenes Ding machen – aber die Brauereien lieben es: Hinter dem vorgeschobenen religiösen Ursprung steckt, wie beim Muttertag, der Kommerz: die Brauereien, die die Herrentagspartien mit dem Nötigen ausstatten. Bier = Männersache. Noch so eine verstaubte, unnötige Geschlechterzuordnung. Und obwohl diese in der breiten Masse immer weniger zutrifft und in studentischen Kreisen schon längst nicht mehr stimmt, bestehen viele Bollerwagen-Truppen aus jungen Männern, aus Studenten. Warum? Ist es der Feiertag? Kennt man es von daheim? Ich habe ja nichts gegen Ausflüge mit Freunden, aber bitte nicht im Namen der Männlichkeit und dem Zelebrieren des Biertrinkens. Wir Studenten wollen doch sonst auch nicht mit dem Habitus des alten weißen Mannes assoziiert werden.

Abschaffen sollten wir den Männertag trotzdem nicht – freie Tage sind was Wertvolles –, aber neu ausrichten: Denn seinen Kindern ein gutes Elternteil zu sein, ist leider noch nicht verankert im Männerbild. Also hin zum Familientag, nicht als Anlass für Konsum, sondern als Tag der Beziehung zwischen Eltern und Kindern, möglichst losgelöst vom engstirnigen klassischen Familienbild. Beim Kindertag funktioniert es ja auch, ohne dass mit Fassbrause zugehörnte Sechsjährige durch die Innenstädte ziehen.

Ein Kommentar von
Alexander Bernet



KLASSIKER

In dieser Serie widmen wir den vermeintlichen und echten Meisterwerken unsere Liebeserklärungen und Hasstiraden. Diesmal: **WG-Castings**.



Illustrationen: Veronika Vonderlind

Jenas Wohnungsmarkt ist ein hartes Pflaster, und die App WG-Gesucht ist es auch. Das Konzept des WG-Castings hat sich dabei zur bewährten Tradition in Student:innen-Städten entwickelt. Ein vermeintliches Meisterwerk, das eine ordentliche Hasstirade verdient.

Es beginnt damit, einen überzogenen Vorstellungstext zu schreiben und in zigfach kopierter Version an vielversprechende WG-Anzeigen zu verschicken. Wild entschlossen, die perfekte Lage, Zimmergröße und tolle Mitbewohner:innen zu finden, bist du anfangs noch wählerisch. Doch je länger die lästige Aufgabe der Wohnungssuche aufgeschoben und je knapper die Zeit wird, umso schneller werden anfängliche Prinzipien über Bord geworfen. Der Semesterbeginn rückt schließlich näher und bis dahin muss ein Zimmer gefunden sein.

Obwohl doch anfänglich unbedingt eine dauerhafte Wohnung gewollt war, taucht im eigenen Bewerbungstext auf einmal die Behauptung auf, die Zwischenmiete für drei Monate wäre auch eine super Gelegenheit, in Jena anzukommen und in Ruhe nach etwas Langfristigem zu suchen. Und dem Versprechen der Gesuchten-Anzeige, in das Zimmer mit den nur knapp 10 Quadratmetern würde alles Wichtige reinpassen, wird schließlich doch noch Glauben geschenkt. Vollkommen Verzweifelte beginnen sogar, sich im wunderschönen Lobeda umzuschauen.

Wer es bei dem Stress noch schafft, auf jeder Kopie vom Anschreiben den Namen des Adressaten zu ändern, liegt im Game schon weit vorne.

Der beste Teil kommt dann beim eigentlichen Casting. Das entspannte Kennen-

lernen bei einer Tasse Tee oder – je nachdem, wo man landet – auch bei einem Bier. Egal welche Position man dabei einnimmt – ob vor oder hinter dem Jury-Pult in Form eines auf dem Sperrmüll gefundenen Couchtisches –, WG-Castings sind eine eigenartige Angelegenheit. Die Personen auf der anderen Seite dieses Tisches, sehen fast

gebracht zu haben. Manchmal kommt danach überhaupt keine Rückmeldung, weil die Suchenden selbst mit der Masse der Anfragen überfordert sind. Oder jemand schickt dir eine Absage und am nächsten Tag läufst du der Person dann in der Mensa über den Weg. Alles unangenehme Situationen, die irgendwie auf den verschiedenen

Du hast das Gefühl, dich auf einen begehrten Job zu bewerben und von deiner besten Seite glänzen zu müssen.

so aus wie du. Ähnlich jugendlicher Klammottenstil, ähnliches Alter. In jedem anderen Kontext wäre ein ungezwungenes Gespräch auf Augenhöhe gar kein Problem. Trotzdem hast du das Gefühl, dich auf einen begehrten Job zu bewerben und von deiner besten Seite glänzen zu müssen. Es folgt ein irres Gerede in alle Richtungen: Die perfekte WG sei für dich keine Zweckgemeinschaft, jeder sollte aber trotzdem noch sein eigenes Ding machen können. Eine aufgeräumte, geputzte Wohnung sei dir wichtig, aber natürlich hast du kein Problem damit, wenn die anderen ihren Dreck nicht sofort wegmachen.

Bühne frei für Selbstdarstellung vom Feinsten

Auf dem Rückweg bist du dir dann sicher, überhaupt nicht du selbst gewesen zu sein und kein ordentliches Gespräch zustande

Rollen beruhen, innerhalb derer sich die Teilnehmenden während des Kennenlernens gegenüber sitzen. Das Bier beim Vorstellungsgespräch kann schließlich auch nicht verschleiern, dass um den Couchtisch herum ein ungleiches Kräfteverhältnis entsteht. Ein Machtgefälle, das später im Falle einer Zusage und dem Abstellen der eigenen Umzugskartons wieder ausgeglichen werden soll.

Ob das obligatorische Ritual des WG-Castings ein reformationsbedürftiges Konstrukt ist oder eine notwendige Hürde, die nun einmal überwunden werden muss, um sein Glück in der perfekten WG zu finden, bleibt dahingestellt. Ich für meinen Teil bin heilfroh, dem Jury-Pult fürs Erste fernbleiben zu dürfen.



INFORMIERT

**DU HAST DIE WAHL!
GREMIENWAHLEN 2023**

**MECKERN KANN JEDER.
VERÄNDERN ABER AUCH!**

In Form von gewählten Gremien bekommen wir als Studierende die Möglichkeit, uns für UNSERE Interessen einzusetzen. Dadurch haben wir die Chance, unser Studium noch besser zu gestalten und das umzusetzen, was UNS wichtig ist.

Z. B. längere Öffnungszeiten der Bibliotheken, mehr studentische (Arbeits-)Plätze, Mitsprache bei der Lehre und vieles Mehr!

VOM 12. - 22. JUNI WIRD GEWÄHLT!

Neben den rein studentischen Gremien (FSR, StuRa) wählt ihr auch eure studentische Vertretung in den Fakultätsräten, dem Senat und weiteren Gremien.

Schon gewusst? Der StuRa, der auch diese Seite hier gestaltet, vertritt die Interessen aller Studierenden der Universität. Der Fachschaftsrat (FSR) vertritt die Interessen aller Studierenden seines Fachbereiches.

Folge uns auf Instagram, verpasse keine Infos zur Wahl und lerne alle Kandidierenden kennen!





Infos vom StuRa

Aus der Arbeit des StuRas

Alle zwei Woche trifft sich der StuRa zu seinen Sitzungen. Doch was passiert auf diesen? Die Arbeit des StuRas ist in verschiedene Referate gegliedert, die genauso wie der Vorstand immer berichten können. Darüber hinaus werden verschiedenen Themen besprochen. Diese waren in den vergangenen Wochen:

- Erweiterung des Kulturtickets zum WiSe um die beiden Kinos am Schillerhof und am Markt
- Genehmigung von Veranstaltungen der FSRe, wie z.B. Party, Frühlingsfest uvm.
- Planung eigener Veranstaltungen des StuRas für das SoSe und das kommende WiSe
- Erste Lesung & Diskussion des Nachtragshaushalts

LaTex Erweiterungskurs des FSR SciTec/MB

Wann? 05. Juni bis 09. Juni
jeweils von 17 – 20 Uhr

Wo? An der EAH

Was noch? Plätze sind begrenzt, Infos zur Anmeldung via Mail

Blutspendenaktion an der EAH

Wann? 13. Juli, von 10 bis 15 Uhr

Wo? In der Aula der EAH

Was noch? Als Belohnung gibt es einen kleinen leckeren Imbiss

Mehr Infos auf der Webseite

Party der FSRe MTBT und BW

Wann? 13. Juni um 22 Uhr

Wo? F-Haus

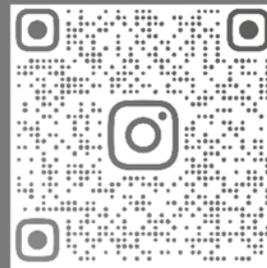
Kosten? 5€ VVK, 7€ AK

Musik? House/EDM
by Secretary F.D.A.

Mehr Infos vom StuRa:



Webseite:
stura.eah-jena.de



Instagram:
[@sturaeah](https://www.instagram.com/sturaeah)

ZU VINO SAG ICH...?

Kristin Mitte ist seit 2019 Vizepräsidentin für Forschung und Entwicklung der EAH. Die Psychologin hat selbst an der FSU studiert und lehrt aktuell im Fachbereich Soziale Arbeit an der Hochschule.

Gehen Sie bei Rot über die Ampel?

Zu 90 % Grüngängerin, die 5 Sekunden Zeit habe ich meistens auch noch.

Zu Vino sag ich ...

Immer häufiger „Nein, danke!“, da ich Kopfschmerzen von Wein bekomme, aber „Ja“ zu Cocktails.

Nach dem Aufstehen erst mal eine leckere Zigarette oder Sport?

Als Eule, die in der Woche gefühlt immer zu früh aufstehen muss: definitiv Kaffee. Beim Laufen zum Bus ist dann meine Morgenmuffeligkeit weg.

Sind Drogen ein geeignetes Mittel der Entschleunigung?

Einige vermutlich schon; noch mehr hilft es, das Leben nicht zu ernst zu nehmen.

Wie viele Stunden hat Ihr idealer Arbeitstag?

An manchen Tagen ist eine Stunde schon zu viel, an anderen 10 Stunden – der Inhalt entscheidet, nicht die Menge.

Was tun Sie manchmal, was niemand von Ihnen erwarten würde?

Meine eigenen Klamotten nähen, Kraftsport im Fitnessstudio, meinen Schreibtisch aufräumen (zu selten).

Welche Zeitung holen Sie morgens aus Ihrem Briefkasten?

Spiegel und NY Times. Aber manchmal genieße ich das Leben mehr, wenn ich einfach mal uninformiert sein kann.

Karl Marx oder Robert Habeck?

Da mich ein Treffen mit Karl Marx definitiv mehr überraschen würde als mit Robert Habeck: Karl Marx; nicht nur aufgrund der gleichen Initialen, sondern weil Überraschungen das Leben erst interessant machen.

Stöbern Sie gern mal in der Bibel?

Nein. Weder in der Bibel noch in den Büchern anderer Religionen.

Wofür würden Sie demonstrieren gehen, tun es aber nicht?

Gegen Engstirnigkeit, Technik- und Wissenschaftsfeindlichkeit.

Wo ist es in Jena richtig chillig?

Bei mir im Garten, zumindest wenn mich das Unkraut nicht überrannt hat.

187 Straßenbande oder The Rolling Stones?

Spotify schlägt mir Playlists mit Namen wie Deep Dark Indie vor – also würde ich bei der vorgegebenen Auswahl das Radio lieber auslassen.

Wie oft sind Sie unter Tage?

Die Frage klingt fast schon freudianisch. Im Sinne von auf der dunklen Seite der Macht? Mit Blick in die Untiefen der menschlichen Seele? Oder doch Höhlenwanderungen? Keines davon 24/7.

Welches Jugendwort finden Sie zu wild?

LOL/LMAO zu sagen, anstatt „richtig“ zu lachen.

Pommes mit Currywurst oder ohne?

Currywurst ohne Pommes. Allerdings nur aus Bratwurst, nicht die Berliner Variante.

Sind Sie zufrieden mit sich und der Welt?

Jein. Rosarote Brillen können helfen, und so etwas wie Altersmilde gibt es auch noch, aber manchmal muss man einfach Sachen verändern, die einem nicht gefallen.

Auf einer Skala von eins bis zehn: Wie gern füllen Sie Fragebögen aus?

Fragebögen sind für mich als Psychologin fast schon ein Hobby. Schlecht gemachte breche ich nach den ersten Fragen einfach ab.



Was kann die EAH besser als die FSU?



Was nervt in der Wissenschaft?



Ist das Glas bei Ihnen halb voll oder halb leer?

HINGEKRÜTZELT

KLUGER

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT



Technologieoffenheit, die: Neoliberale Ver-

zweiflungstat, maskulin. Der Versuch der FrEi-en dEmoKrAteN, mit letzter Kraft zu verhindern, die 5 %-Hürde nicht auch noch im letzten Kreistag zu verpassen, lässt sie von technischen Lösungen schwadronieren. Ein gefährliches Narrativ, vermittelt es den Menschen doch, dass unser Ressourcenverbrauch und die Umweltzerstörung mit Technik zu beheben seien. Verbesserte Ressourceneffizienz führt nicht zu weniger Energieverbrauch und CO₂-Äquivalent-Ausstoß, sondern bewirkt genau das Gegenteil. Klingt unlogisch, heißt aber Jevons Paradoxon.

Dass die Suggestion der 'Nachhaltigkeit ohne Verzicht' nur von 250-km/h-Porsche-Fetischisten kommen kann, verwundert kaum. Allerdings führt uns diese Illusion in eine Sackgasse. Ohne regulatorische Vorgaben, damit uns die Natur- und Klima-zerstörung nicht noch mehr um die Ohren fliegt als sowieso schon, geht es nicht – der Zug hätte vor langer Zeit abfahren müssen.

WITTSCHIRK

DIE WOLFF GEHT WIEDER UM



„Drei Täter – kein Mörder?“ Eine neue Folge des Jena-Krimis ist da. Die Wolff geht wieder um. Meine Meinung dazu: Lockerer Soft-Krimi, Krimi-typische Spannung – Fehlansage. Diesmal wird Transidentität thematisiert. Heikles Thema – wird es gut behandelt? Patrick, das Opfer in dieser Episode, wurde im Körper einer Frau geboren. Es wird vermutet, er sei aufgrund seiner Geschlechtsangleichung ermordet worden. Könnte die Burschenschaft, der Patrick angehörte, dahinterstecken? Die stark rückständige Verbindung, die innerhalb ihrer Kreise keine Frauen akzeptiert, wird kritisch von der Rechtsmedizinerin Theresa Wolff und dem Hauptkommissar Lewandowski beäugt. In dieser Folge bilden die beiden mal ein besseres Team. Jedoch stehen auch Patricks Freundin und noch ein Freund von ihm unter Mordverdacht. Die Folge scheint deutlich logischer als die letzte. Kein plötzlich auftauchender Wolf, den Theresa für ihren Vater hält. Sie spricht jedoch immer noch mit Leichen und zeigt keine Emotionen – das ändert sich wohl nie. Auch wenn die Spannung fehlt, schlagen Jenenser:innen-Herzen höher über die wiedererkennbaren Orte des Städtchens. Da Jena nur mit einer Krimi-Folge pro Jahr abgeseigt wird, muss diese wenigstens angeschaut werden.

Illustrationen: Veronika Vonderlind

Digital ist besser?



Dann folg uns doch auf Instagram!



Anzeige

BÜRGERSTIFTUNG
Jena · Saale-Holzland
Freiwilligenagentur JENA

ENGAGEMENTBÖRSE

25 Vereine und Initiativen:
Finde das Engagement,
das zu dir passt!

VOLUNTEER

31. Mai · 10-12.30 Uhr
ThULB Vortragsraum



WRITERS GUILD ON STRIKE



Achtung, hier wird gestreikt! Hier kommt nichts. Nicht mal einer von Michas penetranten Wortwitzen. Da staunt ihr, was? Meiner Streikunterstützung liegen Bargeld Briefmarken bei.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Telefon

Gewerkschaft, Ort

Datum, Unterschrift

STREIKCOUPON SENDEN AN: Writers Guild, 7000 West 3rd Street, Los Angeles, CA 90048

Die Streikverantwortung liegt bei Tim Große, Niels-Bastian Darr, Konstantin Petry und Michael Weiße. Keine Studiengang ist...-Zeichnung von Elena Stoppel. Anrufzeiten in der **bKRÜTZEL**-Redaktion unter 03641/9400977: Dienstags von 18-20 Uhr. Aber wir werden nicht abheben, denn wir streiken!!! Bleiben Sie im Zweifel militant!

bKRÜTZEL - Jenas Humorlokomotive streikt mit



bkrtzel@bk.ru